Wichtige Bekanntmachung

Wir, die Herausgeber der Deutschen Zeitungen im Westen Canadas, versammelten uns am 24. November 1915 zur Besprechung der durch die bestehenden Verhältnisse sehr erschwerten Lage der deutschen Presse dieses Landes.

Da bereits, wie bekannt, in den letzten Wochen die Herausgeber der englischen Zeitungen die Erhöhung des Abonnements für ihre Wochenblätter beschlossen haben, glauben wir umso eher hierzu berechtigt zu sein, als wir durch die jetzigen Zeitumstände sehr viele Anzeigen verloren haben und hierdurch, ohne unsere Schuld unsere beste Einnahmequelle größtenteils einbüßen. Dazu steigen die Kosten des für die Zeitung gebrauchten Materials, Maschinen, Papier, Druckerschwärze, Metall, Schriften, Gasolin, und auch die sonstigen Betriebskosten werden durch die höheren Zölle u. s. w. beeinflußt.

Nach reiflicher Besprechung aller Umstände sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß ohne Preiserhöhung des Abonnements es unmöglich ist, die Zeitungen weiterhin herauszugeben, und es wurde daher beschlossen, das Abonnement für die Zeitungen vom 1. Januar 1916 an auf $2.00 zu erhöhen.

Wir sind der Ueberzeugung, daß unsere Leser diesen Schritt in rechter Weise verstehen und die Zeitungen bei Durchführung des gefaßten Beschlusses unterstützen werden. **Kein Leser kann erwarten, daß der Verlag seiner Zeitung ihm etwas schenken kann. Der bisherige Preis von $1.00 per Jahr deckte jedoch kaum die Auslagen für Papier und Postporto, viel weniger für Steuern, Arbeitslöhne, Versicherung und andere Betriebsunkosten.**

Zum Schutze der Abonnenten, die treu ihren Zahlungen nachkommen, halten wir uns verpflichtet, den rückständigen Abonnenten nicht lange Kredit zu geben und werden daher vom kommenden 1. Januar an diejenigen Abonnenten von unseren Listen streichen, welche über zwei Jahre im Rückstande sind. Wir sind der Ueberzeugung, daß kein Leser einen Grund haben kann, uns dieses zu verübeln, denn wir glauben, daß durch die gute Ernte in diesem Jahre ein jeder, dem es nicht am guten Willen fehlt, im Stande ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Zum Schutze unserer gegenseitigen Interessen haben wir das Abkommen getroffen, daß keine unserer Zeitungen einen wegen Rückständen von der Liste einer anderen Zeitung gestrichenen Leser als neuen Abonnenten annimmt, ehe er nicht die betreffenden Rückstände beglichen hat.

Um den treuen alten Lesern den Uebergang zu den neuen Raten zu erleichtern, geben wir ihnen bis zum 1. Januar 1916 Gelegenheit, die Zeitung, nach Begleichung etwaiger Rückstände, für das Jahr 1916 zum bisherigen Bezugspreise von $1.00 vorauszubezahlen.

Die Herausgeber:

„Der Courier", „St. Peters Bote", „Der Nordwesten", „West Canada"

Standard Skin Lotion

Gegen alle Arten von Hautkrankheiten, Flechten, Unreinheiten der Haut, etc. etc.

Alle Verunstaltungen des schlimmsten Art werden absolut beseitigt.

Preis per Flasche $—.50

Standard Augenwasser

Ein vorzügliches Heilmittel gegen alle Augenkrankheiten.

Preis $—.25

Standard Hustenmedizin

Heilt Husten, Erkältungen, Halsentzündung, Heiserkeit, Luftröhren-Entzündung.

Preis per Flasche $—.50

Standard Magenstärker

Bereitet aus heilkräftigen Kräutern und mit wirklichem Erfolge angewandt gegen Magenleiden aller Art, Appetitlosigkeit, träge Verdauung u. s. w.

Preis per Flasche $—.50

Standard Lungenkräuter

Unübertroffen gegen alle Krankheiten der Luftwege, wie Husten und Heiserkeit, Mandelanschwellung, Diphtheritis (auch zum Gurgeln mit Zusatz von etwas Essigessenz), Luftröhren- und Bronchialkatarrh, Verschleimung, Asthma, Lungenentzündung, Schwindsucht u. s. w.

Preis per Flasche $1.00

Standard Rheumatismus-Kräuter

Radikal wirkendes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht und alle anderen Gelenk- und Muskelkrankheiten, besonders auch gegen Hautausschläge, Geschwüre und Hautleiden (als innerliches Mittel).

Preis per Flasche $1.00

Allen Bestellungen unter $3.00 füge man 10 Cents für Porto bei. Aufträge im Betrage von $3.00 aufwärts werden portofrei versandt. — Sämtliche Heilmittel werden nur gegen Vorausbezahlung versandt.

THE STANDARD MEDICINE CO.

P. O BOX 124

REGINA SASK.

Die Bora an der Adria

Für die nicht italienische Seite des Adriatischen Meeres ist jetzt wieder die Zeit gekommen, wo die heftigen Nordost- und Nordnordostwinde wehen, die die ganze Küste bis nach Albanien hin in Aufruhr versetzen. Diese heftigen Stürme gehören zu der Klasse der Bora. Es ist vielleicht nicht ganz leicht, den Begriff dieser berüchtigten Naturerscheinung genau festzusetzen. Der Name ist örtlichen Ursprungs, und seine Bedeutung ist nicht sicher bekannt. Nach ihrem Wesen ist die Bora genau das gleiche wie der Föhn, also ein Fallwind, der sich plötzlich von den Höhen eines Gebirges an dessen Gehängen hinabstürzt. Von dem Föhn der Alpen im besonderen unterscheidet sich auch die Bora in einem Punkte, der für die Wirkung äußerst fühlbar ist, für den Vorgang aber kaum in Betracht kommt. Bedingt ist diese Abweichung durch die Verschiedenheit der Höhe der hüben und drüben vorhandenen Gebirgsmauer. Diese ist bei den Alpen so bedeutend, daß sich die Luft beim Hinabstürzen stark erwärmt, während die Höhe der Gebirgskämme im Norden und Nordosten der Adria nicht dazu genügt, eine solche Temperaturerhöhung des Fallwindes herbeizuführen, sodaß die Bora noch im Meeresniveau in empfindlich niedriger Temperatur anlangt.

Die eigentliche Entstehung der Bora wie des Föhn beruht auf der Luftdruckverteilung innerhalb der größeren umgebenden Gebiete, speziell die Bora entsteht, wenn sie im Südosten des Adriatischen Meeres ein barometrisches Minimum befindet, oder wenn der Luftdruck über Mitteleuropa rasch zunimmt und infolgedessen die Luft von den kalten Gebirgskämmen dem Küstengebiet des Adriatischen Meeres zuströmt. Im Winter hält die Bora oft Tage, ja Wochen hindurch mit unerbittlicher Heftigkeit an, während sie im Sommer seltener und schwächer ist. Ein Beobachter, der den Erzählungen über die Gewalt dieser Stürme an der dalmatinischen Küste ein weitgehendes Mißtrauen entgegenbrachte und zum mindesten skeptisch war, daß die Bora noch größere Kraftleistungen vollbringen könnte, als der Föhn oder der namentlich aus Südfrankreich bekannte, kalte Nordwestwind Mistral, oder die italienische von den Alpen kommende Tramontana, änderte nach persönlicher Erfahrung seine Meinung vollständig. Er erinnert an einen italienischen Bericht, wonach die Tramontana imstande ist, die römische Bronzenfigur eines Tritons zu zuwerten und seine Quelle in Eis zu verwandeln. Wenn das die Tramontana zu leisten vermag, so würde die Bora, sagt er, den Triton samt dem ganzen Brunnen und dem Eise seines Wassers durch die Luft wirbeln und vielleicht in weiter Entfernung wieder zu Boden fallen lassen.

Der Respekt, den dieser Beobachter der Witterungsvorgänge an der Adria von der Bora bekommen hat, spiegelt sich in dem Satze wieder: „Die Bora verwirklicht den Begriff des Durchunddurch. Festigkeit und Undurchdringlichkeit hören auf tatsächliche Begriffe zu sein. Mauern, sie seien von Stein, Fenster, sie seien doppelt, Umhüllungen, sie seien aus doppeltem Pelz, gewähren keinen Schutz mehr. Im Innern der Häuser nähmt und kennt der Wind. Draußen jagt er mit dem Lärm eines Eilzuges dahin, der mit einer endlosen Folge von Wagen über einen eisernen Viadukt braust. Im Freien gegen die Bora anzugehen, ist unmöglich, aufrecht stehen zu bleiben, die Aufgabe eines Athleten, und auch der Versuch, mit einem Gefährt vorwärts zu kommen, heißt Leib und Leben wagen. So geschickt die Zirrianer auch sind, sie bei solchem Sturm um Straßenecken zu schleichen, und ihm in engsten Gassen den Raum abzugewinnen, so haben doch die Krankenhäuser in jener Gegend an Tagen der echten Bora viel zu tun, um Schädelwunden zu verbinden, gebrochene Glieder zu verschienen und allerhand Wunden zu bepflastern."

Einen besonders merkwürdigen Anblick bietet bei heftigem Auftreten der Bora das Meer, das in der Nähe der Küsten keine hohen Wellen oder überhaupt weiße Schaumlinien zeigt, während einige hundert Fuß vom Lande schon alles wie mit einer gischenden weißen Decke überzogen erscheint, das ganze Meer ist durch das in kleine Tropfen zerrissene Wasser zu einem förmlichen Nebel geballt.

Der Schneeschuh

Der Schneeschuh hat in den jüngsten Jahren nicht nur für den Sport, sondern auch für den Krieg eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Das zeigte sich schon bei den Karpatenkämpfen des vorigen Winters und wird sich im kommenden Winter bei den Kämpfen in den Alpen an der österreichisch-italienischen Grenze und wohl auch in den ebenen Gefilden Rußlands aufs neue zeigen; denn die Benutzung des Schneeschuhs ist keineswegs auf das Gebirge beschränkt. Im allgemeinen wird jetzt zwischen Ski und Schneeschuh nicht mehr unterschieden, obgleich beides ursprünglich nicht die gleiche Bedeutung gehabt hat.

Der aus dem Norwegischen stammende Ski (der Norweger spricht das Wort wie Schi aus) ermöglicht eine leichte gleitende Bewegung, wie die eines Schlittschuhläufers auf dem Eise, die verhältnismäßig wenig Anstrengung erfordert, wenn der Schnee tief und weich genug ist. Mit dem eigentlichen Schneeschuh dagegen ist nur ein ziemlich mühsames Gehen möglich. Die Schneeschuhe sind so breit, daß sie den Träger zu einem recht unbequemen Spreizen der Beine zwingen, namentlich wenn er von untersetzter Statur ist. Derartige Schneeschuhe sind z. B. die sogenannten canadischen, die bereits eine Erfindung der nordamerikanischen Indianer sind, die sich ihrer im Winter auf der Jagd bedienten. Der Ski dagegen ist sehr schmal und bietet vermöge seiner Länge doch eine größere Berührungsfläche mit dem Schnee als der mehr nach der Art eines Ballschlägers geformte Schneeschuh. Der Ski besteht aus einem schlanken Streifen von hartem elastischen Holz, gewöhnlich Eschenholz, von 8—9 Fuß Länge. Die Breite ist nur um ein Geringes größer als die der Sohle des Fußes, und die Dicke übersteigt an keiner Stelle die Stärke von einem Zoll um einen wesentlichen Betrag. Nach vorn verengt er sich zu einer Spitze, die aufwärts gebogen ist, während das hintere Ende in ähnlicher Weise, aber in geringerem Grade abwärts gekrümmt ist. Ein geübter Schneeschuhläufer kann auf ebenem Grund bequem 5—6 Meilen in der Stunde zurücklegen, erreicht aber beim Abwärtsfahren weit größere Geschwindigkeiten. Eine Fortbewegung von 20 bis 25 Meilen auf die Stunde gerechnet, wird unter günstigen Verhältnissen nicht als übertrieben betrachtet.

Eine so schnelle Bewegung auf einer nachgiebigen Fläche, unter der sich unsichtbare Hindernisse befinden können, ist selbstverständlich nicht frei von Gefahr. Immerhin sollten in Norwegen die Ski allgemein benutzt werden, sogar von Kindern beim Gang zur Schule und von Postboten auf ihren Rundgängen. Dort sind Unfälle äußerst selten, wenn nicht ganz unbekannt, aber in anderen Gebieten ist leider ziemlich häufig von solchen zu hören. Ohne Zweifel trägt die große Höhe der Schneedecke, die im Winter die ganze Skandinavische Halbinsel bedeckt, sehr wesentlich zur Sicherheit des Schneeschuhlaufens bei. Je tiefer der Schnee ist, desto geringer ist nämlich auch die Gefahr von unsichtbaren Hindernissen, und wenn auch zuweilen ein Sturz vorkommt, so geht er in der Regel gut aus, weil eben alles gleichmäßig mit Schnee gepolstert ist. In den Alpen sind tägliche Unfälle beim Schneeschuhlaufen in großerer Zahl vorgekommen, namentlich im Gefolge von Lawinenstürzen. Es ist bei solchen Unfällen noch nicht aufgeklärt, in die betreffende Lawine nicht manchmal von den Schneeschuhen der Verunglückten selbst veranlaßt worden ist. Jedenfalls ist bei den Schneeschuhläufern im Gebirge große Aufmerksamkeit notwendig.

Der Gebrauch der Schneeschuhe ist bedeutend älter als man gewöhnlich annimmt. Marco erzählt, daß sein Großvater mehrere hundert Jahre zurückreicht schon im 7. Jahrhundert berichten chinesische Geschichtsschreiber von einem Volke nördlich Tubo, wahrscheinlich Vorfahren der heutigen Samojeden, stamme, das im Alpengebirge auf den Hochebenen östlich vom See Baikal sitzt. Diese Tubo trieben weder Viehzucht noch Ackerbau, sondern waren Fischer und Jäger. An den Füßen trugen sie „Holzpferde", also doch wohl Ski, und unter dem Arm hatten sie Bögen, jedenfalls Schneeschuhstöcke, mit deren Hilfe sie bei jedem Schwung mehr hundert Schritte vorwärts kamen.

Das Licht des Auges

Eine Anzahl von Aerzten und Wissenschaftern, wie man durch sprechende Behandlung der zumeist aus Ueberanstrengung sich ergebenden üblen Folgen für die Sehkraft zu bessern vermag, erteilt Dr. Armin Rittle, der durch seine Tätigkeit als Spezialist im New Yorker Manhattan-Hospital für Augen- und Ohren-Krankheiten viele Erfahrungen gesammelt hat. Er gibt folgende schätzenswerte Aufschlüsse über die täglich und stündlich verübten Sünden der Vernachlässigung:

Es gibt keine Entschuldigung für den Schädigern, der die Pflege seiner Augen vernachlässigt. Der durch gesteigerte Arbeitsleistung, Mangel an jeder Erholung für die vielfach schon im jungen Alter übermäßig angestrengten Sehnerven nicht minder durch die landesübliche Unsitte des Zeitungslesens in schwach erleuchteten Straßenbahn-Wagen dem Auge zugefügte Kalorie ist viel unverantwortlicher, als die oft gerügte Vernachlässigung der Gesundheit, die man dem ungebildeten, Eingewanderten in die Schuhe schiebt. Diesem fehlt häufig nur eine vernünftige Aufklärung, um ihn vor dem durch die Gebildeten verübten tadelnswerten Mißbrauch der Sehkräfte und den schädlichen Folgen zu überzeugen, wenn man jahraus, jahrein dem Auge nie die nötige Erholung gönnt.

Was die Entwickelung unseres Zeitalters der Industrie besonders im Großstadtleben für das Auge bedeutet, die fortwährende Anstrengung der Sehnerven durch den stetigen raschen Wechsel von Fuhrwerken und Autos, die eine starke Vibration im Auge erzeugen, das nirgends einen erwünschten Ruhepunkt findet, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung seiner nachteiligen Folgen für die Sehkraft.

Schutz den Augen! muß die Losung werden, um den Wirkungen der üblen Folgen für die Zukunft zu wehren. Hüte mit schmalem Rande, die seine Träger weder gegen Sonne noch Straßenstaub schützen, sind natürlich schädlich, wie auch die dichten Schleier unserer Damenwelt, deren Gewebe wieder umgekehrt so dicht und unpraktisch ist, daß es dem Lichte vielfach den Zutritt verwehrt, was vielerlei Beschwerden herbeiführt.

Im eigenen Heim wird ebenfalls in unverzeihlicher Weise gesündigt, wenn es sich um die Pflege der Augen handelt, denen Ruhe und Erholung gerade so unumgänglich not tut, wie dem Geist und dem Körper nach Stunden angestrengter Tätigkeit. Tadelnswert sind die lauten Farbensinfonien grellfarbiger Tapeten, bunte Damastbezüge mit nicht minder dichten Fenstervorhängen, deren einziger Zweck in vielen Fällen nur der ist, dem Lichte den Zutritt in die Wohnräume zu verwehren.

Die dem Großstadtmenschen durch ungenügenden Augenschutz erwachsenden Nachteile werden nur durch eine Häuslichkeit vermieden, in der den armen geplagten Augen die ihnen notwendige Ruhe zuteil wird.

Nachts auf dem Kriegspfad

Zeit seines Lebens war es ihm vorgehalten worden, aus dir wird mal nichts Rechtes.

Es mußte wohl auf seiner Stirne geschrieben stehen, auf dem ängstlichen, engen gedrückten Ausdruck tragenden blassen Gesicht, an dem unfreien, verschüchterten Wesen mochte man's ablesen.

Es war auch ein eigenes Verhängnis. Seine Mutter, die Witwe Heinemann, hatte doch niemand anders, als den Sohn, der die Wäsche zu den Kunden hinbringen mußte; oft weit draußen. Wenn er dann abends eilig die Schulaufgaben zurechtmachen mußte, ihm die müden Augen dabei zufielen, oft ging da nichts Rechtes mehr in den Kopf hinein. Aber auch wenn er seine Lektion zu Hause wie am Schnürchen gewußt hätte, in der Schule nachher, wenn aller Blicke und vor allem die Brillengläser des Lehrers auf ihn gerichtet waren, wie weggeblasen war da mit einem Male alles. „Na, aus dir wird schon nichts Gescheites", pflegte der Lehrer geringschätzig vor sich hinzumurmeln.

Und so blieb es auch später, als er Lehrling und dann Gehilfe wurde bei Sauer & Co., einem großen Tuchwarengeschäft.

Manchmal aber quoll es doch heiß in ihm empor, wie in brennender Sehnsucht. Wenn es ihm doch gegeben wäre, sich herauszureißen, gewaltsam, aus diesen Banden einer eingewurzelten Blödigkeit und Zurückhaltung.

Da schlug eines Tages der Kriegsruf in dieses stumpfe Hindämmern hinein.

Auch Karl Heinemann brauchten sie.

Er rüstete sich still und zog mit hinaus, als winziger Bruchteil einer ungeheuren Maschine, aber ein warmes Leuchten in den Augen, mit einem frisch aufquellenden Kraftgefühl im Mark. Als ein kleiner, bescheidener Teil eines großen Ganzen fühlte er sich, aber berufen, an etwas Köstlichem, Herrlichem mitzuschaffen. Woher kam ihm plötzlich dieser Mut, diese Kraft! Wie ein Löwe schlug er sich, am liebsten immer auch voran, der, der sonst immer der Letzte war.

Eines Tages heißt es, es sollte die Stellung der Gegner ausgekundschaftet werden. Wer entdeckt wird vom Feinde, ist dem Tode geliefert.

Freiwillige vor! Wer meldet sich?

Da tritt Karl Heinemann vor. Es ist, als ob er gewachsen wäre, so stolz, aufrecht steht er da. Das Herz lacht ihm im Leibe! Das erste Mal in seinem Leben, daß ihm der Mut kommt, es andern zuvorzutun. Alles, was ihn sonst hemmte, beengte, drückte und knebelte, geschwunden ist es, und ein Gefühl der Befreiung rinnt durch seine Adern.

„Ich, Herr Hauptmann!"

Er erhält seine Instruktion, und fort geht's.

Bleiches Mondlicht übergoß das weitum nur wenige hügelige Erhebungen aufweisende Wiesengelände.

Fern am Horizont der Feuerschein eines brennenden Dorfes. Heinemann warf sich zur Erde nieder, denn der feindliche Scheinwerfer erleuchtete vorübergehend die Stelle, an der er sich befand, tageshell. So verharrte er bewegungslos, bis der Feuerschein vorüber geglitten.

Wie eine Schlange kriecht etwas Graues, Unscheinbares durch die knisternden, raunenden Halme. Ab und zu verbirgt der Mond seine strahlende Helle hinter gespenstisch jagenden Wolken, dann liegt das Feld in tiefem Schatten und das Graue, Unscheinbare beschleunigt seine Bewegungen. Vor ihm erhebt sich ein winziger Hügel, an dem sich nach rechts und links ein Graben entlang zieht.

Kaum daß sich der Krieger bis zu Kniehöhe erheben kann. Dort liegt er scharf ins Weite. Jenseits des Hügels fällt das Land ab bis zur Landstraße. Da gilt es, über den Graben hinweg und dann weiter zu kriechen über die glatte Fläche.

Der Scheinwerfer sucht und gleitet mit seiner blendenden Lichtfülle über die Fläche hin; wie ein Toter, zur Regungslosigkeit erstarrt, verharrt der graue Schatten und schleicht dann geräuschlos vorwärts gleitend, tastend, rutschend. Wie ein Indianer auf dem Kriegspfad. Wie oft hatte er mit Heißhunger die Schilderungen der Taten der Trapper und Rothäute verschlungen, ohne zu ahnen, daß auch er einmal auf lebensdrohten Schleichpfaden dahingleiten würde. Ganz dicht am Gegner.

Nun noch das Letzte, Schwierigste. Zwischen den feindlichen Posten durchschleichen.

„Wenn er nur nicht in einen Hinterhalt gefallen ist, — ein und eine halbe Stunde ist Heinemann fort."

Leise flüsterten die Kameraden untereinander.

„Ein Wagnis! Der Heinemann ist solch stiller, ruhiger Mensch! Aber was kein andrer möglich macht, der schafft's."

Aber heute — der kommt nicht ungerupft davon."

Wieder geht ein Raunen durch die nächtliche Stille. Er ist da. — Bleich wie der Tod. Ob es das grünliche Mondlicht macht, daß sein Gesicht so fahl aussieht? Es ist, als ob er sich nur noch mühsam fortschleppen kann. — Da, — er wankt — er bricht zusammen!

Die Mannschaften im Verein mit dem Hauptmann stürzen hinzu. Er lallt mühsam, erstattet seine Meldung, hauptsächlich hat er ausgekundschaftet Stärke des Gegners, seine Stellung.

„Sie sind verwundet, Heinemann?"

„Nicht schlimm! Der Blutverlust macht es nur — hier — am rechten Schenkel und am Arm — das war der feine Dank — des Wachtpostens hat mich zu guter Letzt noch erwischt. —"

Man sieht, wie er sich gewaltsam den Schmerz verbeißt.

„Das haben Sie brav gemacht, Heinemann, das war ein Heldenstück, mit den Flügeln im Körper zurück die lange Strecke gekrochen auf allen Vieren. Ich werde Sie für tapferes Verhalten für Auszeichnung vorschlagen!"

Da überzog das bleiche Gesicht ein lichter Schimmer der Freude. —

Alles, was er früher gelitten und ausgehalten in einem Leben der Unterdrückung, des Verkanntseins, das tötete dieser Augenblick aus. Er wurde jedes fortan leben mit dem köstlichen Gefühl im Herzen, ausgezeichnet zu sein, er, von dem sie alle sagten, daß er zu nichts nütze sei, daß aus ihm mal nichts Gescheites werden würde. Er hatte seinem Vaterlande einen unschätzbaren Dienst geleistet, sagten sie alle, ein Meisterstück sollte es gewesen sein!

In stillem Glück schloß er die Augen. Mit diesem Tage begann er gewissermaßen erst richtig zu leben, das fühlte er. O, wie es ihn glücklich machte!

Der Arzt, der ihm den Verband anlegte, wunderte sich, warum der Verwundete trotz seiner Schmerzen vor sich hinlächelte. Er ahnte nicht, daß der da vor ihm auf seinem Schmerzenslager an sich eines der vielen Wunder des Krieges erlebt hatte!

Gesundheit und Stärke für Alle

Dr. Lorenz' Elektrische Batterie, neueste u. beste in Amerika, deutsche Erfindung. Macht Männer und Frauen kräftig, lebhaft, gesund; gibt neues Lebensmut; heilt Rückenschmerzen, Rheumatismus, Magenleiden; immer zu laden, garantiert stärker und besonderer als alle alten elektrischen Gürtel. Radikale Heilung ohne Kosten. Erspart Geld und Zeit. Schreibt um Prospekte und Preisliste No. 72; frei und portofrei zugesandt.

C. LORENZ ELECTRIC WORKS

2240 Lincoln Avenue, Chicago, Ill.

Radium in Colorado

Durch die Presse ging kürzlich eine Nachricht, in der von der Entdeckung von Erzlagern, die Radium aufweisen, in Colorado Mitteilung gemacht wird. Diese Lager sollen so reich sein, daß das Radium, das bisher aus Oesterreich importiert wurde, industriell gewonnen werden könne. Wie nun die Zeitschrift für angewandte Chemie mitteilt, wird die Gewinnung von Radium aus Carnotitersen durch das Bureau of Mines jetzt in technischem Umfange ausgeführt. Nach Parsons, der die Radiumuntersuchungen leitet, haben sich die Gestehungskosten für 1 Gramm Radium in Form von Bromid auf 36,050 Dollars gestellt. Demgegenüber hat sich der bisherige Verkaufspreis zwischen 120,000 und 160,000 Dollars für 1 Gramm gehalten. Daß dieser mit Rücksicht auf die niedrigen Gestehungskosten sofort sinken wird, ist indessen nicht zu erwarten, da sich alle Erzeugungsstätten in festen Händen befinden. Außerdem aber werden nach dem Gutachten der Sachverständigen die Erzfelder in Colorado und Utah, wenn der Abbau in gleichem Umfange wie vor Ausbruch des Krieges fortgesetzt wird — er ruht zeitweise —, nur für ein paar Jahre reichen. Das National Radium Institute hat in Colorado 700 Tonnen Erz mit durchschnittlich über 2 Prozent Uranoxyd gewonnen. An den Minen ist eine Konzentrationsanlage eingerichtet, um früher als bisher wertlos fortgeworfenes Erz auszunutzen. Die in Denver erbaute Extraktionsanlage vermag 3 Tonnen Erz am Tage durchzusetzen. Bis Juli waren etwas über 3 Gramm Radium in Form von Radiumbariumsulfat erhalten worden.

Christen, seid ihr bereit auf das Kommen des HErrn?

Hall! Achtung! Hall!

Keiner verfehle, diese Anzeige zu lesen!

Auf der ersten Seite dieser Ausgabe finden unsere Leser die gemeinsame Bekanntmachung aller deutschen Zeitungen im Westen Canadas, die Erhöhung des Abonnementspreises betreffend.

Wir machen unsere Leser ganz besonders auf die günstige Uebergangsrate aufmerksam, die es jedem unserer Leser ermöglicht, seinen „Courier" für das kommende Jahr 1916 noch einmal zum billigen Preise von nur $1.00 per Jahr zu erhalten.

Wer von dieser letzten günstigen Gelegenheit Gebrauch machen will, muß uns seinen etwaigen Rückstand und $1.00 für 1916 noch vor Ablauf dieses Jahres einsenden.

Jeder beachte bitte, daß vom 1. Januar 1916 an keine deutsche Zeitung in West-Canada mehr für weniger als $2.00 per Jahr bezogen werden kann.

Der gelbe Zettel auf Ihrer Zeitung sagt Ihnen, bis zu welchem Datum Sie Ihren „Courier" bezahlt haben. Senden Sie uns Ihren etwaigen Rückstand und $1.00 für 1916 sofort ein und sichern Sie sich Ihren „Courier" noch einmal für ein Jahr zu dem alten billigen Preise.

Benützen Sie unten stehenden Zettel.

Dem mit den anderen deutsch-canadischen Zeitungen getroffenen Abkommen gemäß, werden wir am 1. Januar 1916 jeden von unserer Leserliste streichen, der mit der Zahlung für seine Zeitung 2 Jahre oder länger im Rückstande ist.

Wir hoffen bestimmt, daß keiner unserer Leser uns durch Nichtzahlung seines Rückstandes zur Streichung zwingen wird.

Jetzt kommt es für unsere Leser darauf an, ihre Zeitung in verständiger und würdiger Weise zu unterstützen. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser ihren „Courier" nicht im Stich lassen werden.

Hier abschneiden, ausfüllen und einsenden.

An den „Courier" Box 505, Regina, Sask.

Mein Rückstand bis 1. Januar 1916 ist: ..... $ .....

Im voraus für 1516: ..... $ 1.00

Zusammen ..... $ .....

Mein Name ist: .....

Meine Post Office ist: .....

Provinz: .....

Zu verkaufen

Billiard- Salon und Kegelbahn in einer guten Stadt. Preis $5,000.00. Anzahlung $1,000.00, Rest wie gewünscht, oder 15 Prozent Discount bei Barzahlung.

160 Acker Farm, kultiviert, 3½ Meilen von Indesbourg. Gute Gebäude, reichliches und gutes Wasser. $20.00 per Acker. $500.00 Bar, Rest nach Abmachung. Dieses sind wirkliche Gelegenheitskäufe.

Wir haben Farmen zu verkaufen von $16.00 per Acker aufwärts. Wenn Sie irgendwelches Land oder Stadtgrundstücke kaufen, verkaufen oder vertauschen wollen, wenden Sie sich an uns und wir werden Sie recht bedienen.

The Fidelity Mercantile Agency

409 Kerr Block, Regina, Sask.